

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Insertate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Redaktion, Druck u. Verlag von H. Graßmann. Sprechstunde nur v. 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.



Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, den 10. Juni 1880.

Nr. 265.

Deutschland.

Berlin, 8. Juni. Heute findet eine Plenarsitzung des Bundesraths statt. Als einziger Gegenstand steht auf der Tagesordnung der Antrag Preussens, betreffend die Einverleibung der unteren Elbe in das Zollgebiet.

Die bereits neulich gekennzeichnete Methode, beliebige Aeusserungen in der Presse, die sich bequem angreifen lassen, als offiziös zu bezeichnen, wird neuerdings besonders lebhaft von der „Vossischen Zeitung“ und dem „Börsen-Courier“ geübt. Die Erstere spricht von der offiziellen Stille, die abgetretenen Minister unglücklich zu behandeln und beruft sich dafür auf eine Berliner Korrespondenz der „Leipziger Zeitung“, welche nach der „Vossischen Zeitung“ zweifellos offiziös sein soll. Die Korrespondenz ist aber die bekannte „Matthias'sche Deutsche Reichs-Korrespondenz“ — ein Organ, welches alles eher als offiziös ist. Der „Börsen-Courier“ spricht von einer großen Zahl rheinischer Blätter, in welche das literarische Bureau die Erwägung lancirt habe, die liberale Partei müßte für die kirchenpolitische Vorlage stimmen, weil das Centrum sich dagegen wehre. Aus dem literarischen Bureau ist nicht eine einzige Aeusserung ausgegangen, welche sich auch nur in dem Sinne erklären ließe.

Im Ministerium der Landwirtschaft besteht die Absicht, in den statistischen Zusammenstellungen über die landwirthschaftlichen Zustände in der Monarchie künftig ein anderes Verfahren einzuführen. Die Vorarbeiten hierfür sind bereits in Angriff genommen.

Der bekannte Vorfall zu Paris am 23. Mai, wo bei der verstellten Demonstration der Kommunisten der junge Rochefort von einem Polizeigenossen verwundet wurde, hat bekanntlich einem Mitgliede der Internationale Herrn Balthasar Grün, einem Bildhauer, Anlaß gegeben, als Zeuge des Vorfalls einen Brief an Rochefort's Organ „Le Mot d'Ordre“ zu richten. Der Brief ist den deutschen Zeitungen nicht entgangen, einige Aeusserungen verdienen jedoch nochmals bemerkt zu werden. Herr Grün sagt, die französischen Blätter hätten ihn für einen Deutschen, der von Kassel gekommen sei, ausgegeben; wäre dies richtig, so würde es nur beweisen, daß die deutschen revolutionären Sozialisten die Brüder der französischen Sozialisten sind und daß die internationale Solidarität „für uns“ kein leeres Wort ist. Wen Herr Grün mit dem „uns“ meint, ob die revolutionären Sozialisten in der ganzen Welt oder nur die deutschen, ist nicht sogleich klar. Dann fährt er jedoch fort: „Die Wahrheit ist indeß eine andere. Ich wohnte in Paris seit drei Jahren und als ich mich daselbst niederließ, kam ich von Rom, wo ich alle meine Studien an der Akademie gemacht habe.“ Das könnte nun richtig sein, und Herr Grün darum doch ein Deutscher von Geburt und Erziehung bleiben. Wie dem sei, sein Zeugniß für die bereits entwickelte Solidarität der revolutionären Sozialisten aller Länder erscheint als unüberwundlich, und Herr Grün unterläßt auch nicht, seinen politischen Glaubensbrüdern (so-religionnaires) für die glänzenden Bezeugungen ihrer Achtung und ihrer Freundschaft zu danken, die er von ihnen empfangen habe.

Berlin, 9. Juni. Auf der am 18. d. zusammen tretenden Vorkonferenz wird Oesterreich durch den Vorkonferenz Grafen Ebn. Szecseny vertreten sein, dem ein politischer und ein technischer Beirath zur Seite stehen wird. Als solche wurden designirt der General-Konsul N. von Zweibinell und General-Konsul Oberst R. von Altp. General-Konsul Zweibinell war in der letzten Zeit zur Dienstleistung dem Ministerium des Aeußern zugetheilt, er hat aber eine langjährige diplomatische Thätigkeit hinter sich, in deren Verlaufe er mehrere Jahre hindurch auf den wichtigen Posten in Bukarest, Sofia und Janina thätig war. General-Konsul Oberst Altp nahm bereits an mehreren Grenzregulirungs-Kommissionen auf der Balkanhalbinsel Theil.

Die „Prov.-Korr.“ knüpft an die thätigsten Mittheilungen über die Verlobung des Prinzen Wilhelm folgende Bemerkungen:

In allen Kreisen des preussischen Volkes und weiterhin in ganz Deutschland hat sich die lebhafteste Theilnahme bei dem ersten und freudigen Schritt kundgegeben, den der Enkel des Kaisers, vereinigter Erbe des Thrones von Preußen und der deutschen

Kaiserwürde, mit dem unter Zustimmung seiner erhabenen Großeltern und Eltern vollzogenen Verlobniß gethan. Aus freier Herzensneigung hat Prinz Wilhelm einer deutschen Fürstentochter die Hand zum innigsten und schönsten Lebensbunde gereicht. Seltene Eigenschaften des Geistes und Herzens zieren die hohe Braut. So wird der Prinz im stillen Glück des Familienlebens zu dem hohen Pflichten sich bereiten, die ihn einst erwarten.

Die „Nouvelle Revue“ beginnt in ihrem neuesten Hefte mit der Veröffentlichung einer militärisch-diplomatischen Studie unter dem Titel: La guerre russo-turque d'après des documents inédits (Der russisch-türkische Krieg nach bisher nicht veröffentlichten Urkunden), deren Verfasser offenbar aus zuverlässigen und bisher unbenutzten Quellen schöpft. Aus den von ihm gebrachten Mittheilungen ist hervorzuheben, daß Rußland in der ersten Phase des Feldzugs über die Absichten Oesterreichs trotz der Reichshäufigen Entree und des Dreikaiser-Bündnisses keineswegs beruhigt gewesen sei. Es wird darüber erzählt:

Vor der Mobilmachung der russischen Armee bis zum Abschluß des Berliner Vertrags hat das Kabinett von Petersburg keinen Augenblick aufgehört, die Möglichkeit und Gefahr einer öfterreichischen Intervention ins Auge zu fassen. Wenn das Dreikaiser-Bündniß Rußland also keineswegs seine Handlungsfreiheit im Orient verbürgte, so hatte die deutsche Regierung ihrerseits nicht erst gewartet, bis der Krieg erklärt war, um ihn für unvermeidlich zu halten. Lange vor den Ereignissen war dies die Ueberzeugung des Reichskanzlers. Wir wagen nicht zu behaupten, daß Fürst Bismarck Rußland in der Absicht, seinen mächtigen Nachbar zu schwächen, zum Kriege gebrängt hätte; wohl aber wissen wir aus guter Quelle, daß er schon zur Zeit des ersten türkisch-serbischen Kampfes mit den wahren Absichten des Petersburger Hofes vertraut war. Eine Thatsache, die uns von mehreren gleich vertrauenswürdigen Zeugen bestätigt worden ist, mag zeigen, welche Beziehungen zu jener Zeit, wenn nicht zwischen den beiden Regierungen, so doch zwischen den beiden kaiserlichen Familien bestanden. Aus dem Munde des Kaisers Wilhelm empfing der Großfürst Nikolaus die erste Kunde von dem Kommando, welches ihm für einen nahen Zeitpunkt zugebracht war. Er wohnte den Manövern der deutschen Armee im September 1876 bei, als der Kaiser sich in Gegenwart des Prinzen Friedrich Rael in Gegenwart des Prinzen Gefolge mit den Worten zu ihm wandte: „Sie werden bald berufen sein, den Oberbefehl über eine große Armee zu übernehmen und Ihre militärischen Talente im Felde zu bewähren.“ Von Kindheit an hatte sich der Großfürst nur mit Heresangelegenheiten beschäftigt; daher war er auch mit der diplomatischen Lage durchaus nicht vertraut. Die Neuigkeit, welche er aus dem Munde des Kaisers Wilhelm erfuhr, überraschte ihn dermaßen, daß er nicht einmal wusste, gegen wen, ob gegen Oesterreich oder die Türkei der Feldzug gerichtet sein würde, dessen Leitung ihm übertragen werden sollte. Wenn wir uns nicht irren, empfing er Mitte Oktober, einige Tage nachdem er in Petersburg wieder eingetroffen war, den Befehl, sich sofort nach Livadia zu begeben. Selbst damals blieb der Feind, dem es gelten sollte, noch ein Geheimniß. Die Meisten glaubten, der Krieg wäre in erster Reihe gegen Oesterreich beabsichtigt. Die serbische Armee war damals noch nicht bei Djunis vernichtet und alle Welt war überzeugt, daß Serbien und Montenegro keines Bedenkens bedurften, um mit der Pforte fertig zu werden. Für den Fall eines Krieges mit Oesterreich fasste man höchstens die Nothwendigkeit einer bloßen militärischen Demonstration gegen die Türkei ins Auge. Erst am 29. Oktober eröffnete der Kaiser dem Großfürsten in Livadia, daß er bestimmt sei, eine Expedition gegen die Türkei zu befehligen. „Und welches ist das Ziel des Feldzuges?“ fragte Nikolaus. Der Czar sprach als Erwiderung nur ein Wort, aber ein bedeutungsvolles: „Konstantinopel.“ Diese Antwort erklärt das Telegramm, welches der Großfürst in der Folge von San Stefano an den Kaiser richtete: „Ihr laotischer Befehl ist ausgeführt worden: Die Armee Eurer Majestät steht vor den Mauern von Konstantinopel.“

Man schreibt der „National-Ztg.“ aus Brüssel: Die Wahlen für die Repräsentantenkammer,

welche soeben in den Provinzen Antwerpen, Brabant, Westflandern und Luxemburg stattgefunden, haben für die liberale Partei ein sehr günstiges Resultat ergeben. Antwerpen hat aber für die Liberalen gestimmt, und zwar in Folge eines lägenhaften Gerüchtes, welches dieselben im letzten Augenblick gegen das Gouvernement austreten. Der ausgezeichnete Bürgermeister dieser Stadt, de Wael, ist aus der Kammer eliminiert.

Abgesehen jedoch von dieser peinlichen Niederlage, ist alles ganz vortreflich gegangen. Die Liberalen bleiben am Ruder und ihre Majorität wird wahrscheinlich um einige Stimmen verstärkt werden. Sie betrug vor den Wahlen zwölf und wird jetzt je nach dem Ergebnisse der noch erforderlichen (4) Stichwahlen bis auf 20 steigen. Es ist dies vom Gesichtspunkte der Einheit und der Stärke der liberalen Partei das glücklichste Resultat, welches erzielt werden konnte. Die Majorität ist zu klein, als daß die Progressisten sich von den gemäßigten Liberalen trennen könnten, und die gesamte Partei wird fortfahren, den kirchlichen Anmaßungen mit Energie zu begegnen. Die Ausführung der Reform des Elementar- und des mittleren Unterrichts ist gesichert; außerdem kann jetzt als gewiß gelten, daß die bevorstehenden Nationalwahlen unter einem liberalen Gouvernement stattfinden werden. Das sind die drei sehr wesentlichen Punkte, welche anlässlich der jüngsten Wahlen in die Augen springen.

Die französische Deputirtenkammer hat in ihrer gestrigen Sitzung einen Antrag Raspail's angenommen, wonach der 14. Juli, der Jahrestag der Erklärung der Bastille, als Nationalfesttag gefeiert werden soll. In diesem Jahre soll der nun offiziell anerkannte republikanische Festtag durch die Verleihung der Fahnen an sämtliche Regimenter eine besondere Weihe erhalten, und es werden bereits großartige Vorbereitungen getroffen, das Fest würdig zu begehen. Von anderer Seite wurde der 20. Juni in Vorschlag gebracht, dieses Datum wurde jedoch aufgegeben; nach der Mittheilung eines Blattes, weil jenes keine „revolutionäre journée“ in's Gedächtniß rufe. Durch diese Bemerkung hat sich übrigens das erwähnte Blatt eine Zurechtweisung von Seiten der „R. p. fr.“ zugezogen, welche daran erinnert, daß der Schwur im Ballhaus sowie der Einzug des Volkes in die Tuilerien gerade am 20. Juni 1789, beziehentlich 1792 stattgefunden haben. Die „R. p. fr.“ verfügt zu ihrer großen Genugthuung über einen an keinem Tage des Jahres versagenden revolutionären Kalender, welchem es auch nicht an den üblichen Heiligen mangelt.

Die Endabstimmung der republikanischen Konvention zu Chicago hat ein überraschendes Resultat ergeben. Keiner der im Laufe der letzten Monate aufgestellten Präsidentschafts-Kandidaten, welche bei den ersten dreißig Abstimmungen der Konvention eine mehr oder minder beträchtliche Anzahl von Stimmen auf sich vereinigt, hat schließlich die Mehrheit erhalten, sondern die Majorität der Stimmen ist einem bis dahin kaum genannten Senator zugefallen, dessen Namen bei der 29. Abstimmung zuerst auftauchte und durch zwei Stimmen vertreten war. Bei der sechsunddreißigsten Abstimmung entschied sich die Mehrheit der Blaineschen Anhänger im Verein mit den Freunden Sherman's und Washburne's zu Gunsten des Senators für Ohio James A. Garfield, und so erhielt dieser 399 Stimmen, während sich für Grant 366, Blaine 42, Sherman 3, Washburne 3 Stimmen ergaben. Nachdem dieses Ergebnis verkündet worden, stellte der Führer der Anhänger Grant's, Senator Conkling, den Antrag, die Ernennung Garfield's zum Präsidentschaftskandidaten zu einer einstimmigen Zustimmung zu machen. Der Antrag wurde, wie „W. L. B.“ aus Chicago von gestern Abends meldet, angenommen und Garfield unter enthusiastischen Kundgebungen der Konventionsmitglieder einstimmig zum republikanischen Präsidentschaftskandidaten ernannt. Die Konvention verlagte sich hierauf bis 5 Uhr Nachmittags.

Der Präsidentschaftskandidat war bisher Mitglied der Repräsentantenkammer von Ohio und wurde kürzlich zum Senator für Ohio gewählt. Er gehört zu den ausgezeichnetsten und persönlich ehrenwerthesten Politikern der Vereinigten Staaten und zeichnete sich aus während des Bürgerkrieges als Heerführer aus. So überraschend auf den ersten Blick das Ergebnis der Konvention auch er-

scheinen mag, so gehört ein solches Endresultat jedoch nicht zu den Seltenheiten in der Geschichte der amerikanischen Parteipolitik. Die Kandidatur Lincoln's, auch die des jetzigen Präsidenten Hayes erfolgte unter ähnlichen Umständen, wie die, unter denen jetzt plötzlich James A. Garfield von den Republikanern auf den Schild erhoben und zum Präsidenten der Vereinigten Staaten nominirt worden ist.

Ausland.

Paris, 7. Juni. Mehrere Hundert Personen hatten sich gestern Abend um 11 Uhr vor der Redaktion des Mot d'Ordre versammelt, um dort die ersten Nachrichten über die Wahl Blanquis in Empfang zu nehmen, und der langen Gesichter gab es nicht wenige, als die beschämende Niederlage des Doyens der revolutionären Korps bekannt wurde. Das Mot d'Ordre behauptet, die Niederlage zwei Tage voraus gewußt zu haben; es erklärt sie aus den „gehässigen Umtrieben und den infamen Verleumdungen der Republikaner.“ Die Niederlage ist ihr daher ein — Sieg, gerade wie Rochefort's Wunde ein — Stich für Andreux gewesen sein soll. Vallues Wahl ist allerdings kein Sieg für die Grundsätze des Opportunismus, denn Vallue ist in vielen Punkten ebenso radikal wie die Anhänger Blanquis. Man erwäge nur seine vier Kardinalforderungen so wie sie die ihm ergebenen Blätter auseinanderlegen; sie sind: a. Wiederherstellung der Centralmairie von Lyon oder des Wohlfahrtsausschusses, b. Abschaffung des Senats, c. Abschaffung der Unabsehbarkeit der Magistrate, d. Wahl der Magistrate durch das Volk. Im Punkte der Amnestie wird er sogar wirkungsvoller sein als Blanqui, denn Vallue ist ein energischer und intelligenter Mann, Blanqui aber eine Mumie. Mehr Unbehagen als Vallue verursacht der Regierung die Wahl des Bischofs von Angers, Msgr Freppel, in Brest. Er bedurfte zu seiner Kandidatur erst der Genehmigung des Papstes, und daher ist es vorzuziehen, daß sein Beispiel unter den Prälaten Nachahmung finden werde. Der Temps verlangt, daß die Bischöfe sich auf die Pflichten ihres geistlichen Amtes beschränken.

Provinzielles.

Stettin, 9. Juni. Die gestrige Vorstellung des Circus Herzog, in welcher das Benefiz für Frau Direktorin Herzog stattfand, war sehr zahlreich besucht. Die ersten Kräfte des Circus wetteiferten förmlich mit einander, die Vorstellung zu einer recht gelungenen zu machen. Die Benefiziantin selbst trat zuerst als Schulkreiterin auf dem arabischen Hengst Veldemonio auf und erntete außer zahlreichen Blumenpenden den reichsten Beifall für ihre vorzügliche Leistung. Außerdem gab sie später auch noch die Springfahrschule, eine der besten Leistungen des Circus. Fr. Louise Reng, Herr Roberts, Fr. Footit und Herr Reed gaben ersaunliche Leistungen ihrer Gewandtheit, während die Klowns Pool und Duany einen wahren Sturm von Heiterkeit hervorriefen. Auch die Nibelungen erfreuten sich wieder der allgemeinen Anerkennung, namentlich verdient die Leistung des Herrn Roovers als Siegfried und der Mad. Neville als Brunhilde rühmend hervorgehoben zu werden. Leider verläßt uns der Circus schon am Donnerstag, so daß sich Jeder beilen muß, der sich noch einmal das bunte Gepränge eines solchen ansehen will.

Stettin, 10. Juni. Die im § 71 Nr. 3 der preussischen Substitutions-Ordnung bestimmte Anfechtbarkeit der hypothekarischen Forderungen aus freigelegten Verfügungen, welche ein Grundstücksbesitzer zum Vortheil seines Ehegatten nach geschlossener Ehe vorgenommen hat, erstreckt sich, nach einem Erkenntniß des Reichsgerichts, II. Olsfenats, vom 10. März d. J., nur auf die im Substitutionsverfahren liquidirten Forderungen selbst, nicht aber auf an sich nicht anfechtbare Forderungen, welche dem Substituten aus freigelegter Verfügung von dem Ehegatten cedirt worden sind. Eine derartige Cession ist lediglich nach allgemeinen Rechtsgrundsätzen und nach den besonderen Bestimmungen des Anfechtungsgesetzes vom 9. Mai 1855 zu beurtheilen.

Das erste Konzert des Herrn Jancovius mit der Kapelle des 34. Regiments in dem neu erbauten Orchester des Bräunlich'schen Grundstücks in Goplow findet heute Nachmittag statt. Das Orchester, dessen vorzügliche Musik bereits bekannt, ist nunmehr in seiner dekorativen Ausschmückung vollendet, und wird es daher sicherlich viel Ber-

gnügen bereiten, die vorzügliche Kapelle darin konzertieren zu hören. Möge nur Jupiter pluvius keinen Strich durch die Rechnung machen.

— **Bellevue-Theater.** Herr Direktor Raiba, immer bemüht, dem Publikum Neues und Gutes zu bieten, hat mit dem vortrefflichen Künstler Herrn Formes vom Thalia-Theater in Hamburg (früher bei Wallner in Berlin Klebling) einen Gastspielvertrag abgeschlossen, der Anfang nächster Woche beginnt. Es steht zu hoffen, daß die großen Opfer, welche Herr Direktor Raiba die Gewinnung eines Darstellers von dem Rufe und der Bedeutung Formes' verursachte, nicht unbelohnt bleiben.

* **Tempelburg, 7. Juni.** Am 3. d. Mts. fand hier selbst im Rathhause Saale wieder Schöffengerichts-Sitzung statt und bildeten einen großen Theil der Verhandlung Strafsachen wegen Hausfriedensbruch, die in jedem Fall mit namhaften Geld- oder Gefängnisstrafen belegt wurden. Es ist wohl unstrittig, daß diese Vergehen jetzt öfter wie früher bestraft werden zur Anzeige kommen und muß man zugeben, daß die Wohthat des Gesetzes Jeden in seinem Eigenthum gegen Eindringlinge und Verübung von Gewaltthaten schützt und dies ein Segen ist, auch ein namhafter Theil der Verurtheilungen nur gerechtfertigte und wohlverdiente Strafen sind. Es beschleicht aber wohl Manchen ein eigenthümliches Gefühl, wenn der Gerichtshof in die Lage kommt, diesen oder jenen verurtheilen zu müssen, von dem man ungefähliche Handlungen nicht voraussetzte. Denke man sich, Jemand geht in eine fremde Wohnung, um von dem Besuchten durch persönliche Vorstellung eine Verwirklichung seiner Verpflichtungen zu erlangen, wenn der Besuchte nun das alte, früher heilige, deutsche Gastrecht zu ehren verlernt, von dem Besucher an seine abzutragende Schuld gemahnt wird, er dessen Anblick nicht wohl zu ertragen vermag, nun da kommt ihm wohl in den Sinn, schnell hintereinander: „Raus, raus!“ zu rufen; so schnell er ruft, kann der Andere nicht laufen, er ist noch nicht über die Schwelle gekommen, greift vielleicht erst seinen Hut, den er irgendwo anhängt und der Herausrufer wähnt eine Hausrechtsverletzung, denunziert — zeugt — und mag der Angeklagte noch so eine gewissenhafte, die Gesetze ehrende Persönlichkeit sein, er muß verurtheilt werden, wenn der Denunziant bezeugt, er habe verschiedener Aufforderung zufolge die Wohnung noch nicht geräumt. Denkt man nun daran, daß es vorkommen könnte (und das muß man leider zugeben, da Thatfachen dies beweisen), daß Manchem der Eid nicht mehr heilig ist, so kann es wohl oft vorkommen, daß Jemand denunziert wird, ohne daß auch nur annähernd, im Sinne des Gesetzes, eine Hausrechtsverletzung stattgefunden hat, der Denunziant schwört und es giebt kein Recept, das Gegentheil zu beweisen, selbst wenn es tausendmal Thatfache ist; ja, hätte der Angeklagte selbst einen Zeugen bei sich, letzterer wird mit beschuldigt und muß mit verurtheilt werden, da als Angeklagter sein Zeugnis nicht angenommen werden kann und der Denunziant der einzige Belastungszeuge ist. Es dürfte dieser Hinweis Jedermann zur Vorsicht mahnen auf eine Stelle, wo es nicht ganz gerathen erscheinen könnte, persönlich lieber nicht zu gehen, um sich etwaiger Aufträge zu entledigen, sondern so etwas lieber brieflich abzumachen und einen zuverlässigen Boten damit zu senden.

Die unter der Direktion des Herrn G. Radtke sich in Neustettin länger befindende Schauspieler-Gesellschaft war bejuchst hier zu gebender Gastvorstellungen vom 27.—29. v. und vom 4.—6. d. Mts. hier selbst anwesend und verschaffte unseren Einwohnern im Saale des Hotelbesitzer Giese einige gemüthliche Abende. Die Mitglieder spielten meistens ihre Rollen sehr gut und wäre, obgleich es an einigen Abenden recht besucht war, ihnen eine bessere Einnahme noch mit Bezug auf ihre Leistungen zu gönnen gewesen, und wollen wir wünschen, daß sie zur Winterzeit auf längere Dauer unsern Ort besuchen.

In Birchow wurde am 3. d. Mts. die uneheliche P., welche unehelich geboren und des Kindesmordes verdächtig war, gefänglich eingezogen. Die Kindesleiche ist seziert und sollen, wie man hört, sich sehr gravierende Momente herausgestellt haben.

+ **Bärwalde i. Pom.** 7. Juni. Ein grauenhafter Mord wurde am 31. v. M. an der 74-jährigen Wittve Hüske zu Gramenz verübt. Die alte, aber noch sehr rüstige Frau, bewohnte seit dem Tode ihres Mannes, der früher Gendarm, später Postagent in Gramenz war, ein kleines Oberstübchen in einem zwar einzeln stehenden, aber doch im Dorfe gelegenen Hause. Sie hatte, wie man allgemein sagt, stets Geld im Hause und vor kurzer Zeit sogar ein kleines Kapital zurückgezahlt erhalten. Sie beabsichtigte den nächsten Sommer in Berlin bei ihren wohlhabenden Verwandten zuzubringen. Sie war sehr ängstlich und vorsichtig im Verkehr mit fremden Personen und öffnete einem Unbekannten nicht leicht ihre Stubenthür. Seit einiger Zeit hatte der Handelsmann Julius Blumenthal von hier ihr Vertrauen zu gewinnen gewünscht, so daß sie öfter Einkäufe bei ihm machte, wenn er in Gramenz seinen Hausverkauf betrieb. Dieser Blumenthal, ein Mensch von 21 Jahren, ist als der muthmaßliche Mörder verhaftet.

Die Mordthat ist am Vormittage des 31. Mai geschehen. Die Wittve Hüske trank am Morgen noch mit ihrer Aufwärterin zusammen Kaffee und sagte dieser dann, sie möge heute nur nicht mehr kommen, da sie, die Hüske, zum Nachmittag eine Einladung erhalten hatte, mithin fortging. Nachdem die Aufwärterin kurze Zeit fort war, ist Blumenthal gesehen worden, daß er durch die Hintertür in das Haus gegangen ist und nach längerer Zeit herausgekommen ist. Dasselbe ist zum zweiten Male geschehen. Am Dienstag Morgen erst, als die Aufwärterin wiederkam, wurde die That entdeckt. Die Hüske lag an der Stubenthür auf dem Munde in einer Umlage und hatte ein buntes Taschentuch tief in den Mund gesteckt. Im Kopfe hatte sie sieben Wunden, aufsteigend mit einer Schere geschlagen. Mehrere Rippen waren gebrochen und ebenso zwei Finger. Vor den Bauch hatte sie Fußstöße erhalten, in Folge deren die Blase zerplatzt war. Auch im Gesicht war sie mehrfach verwundet. Die Stubenthür war von Außen zugeschlossen und hatte aufgeschoben werden müssen. Blumenthal ist dadurch verdächtig, daß er mit blutigen Händen bei dem Fleischer Kofert um diese Zeit erschien und sich dort die Hände wusch, auch vom Rod Blut abwusch. Ferner, daß er Geld bei sich hatte, von dem er nicht nachweisen konnte, woher er es hatte. Sodann ist er schon einmal wegen Diebstahl bestraft und wird ihm vielfach die

That zugetraut. Bei seiner Verhaftung benahm er sich ziemlich unerschrocken, ja sogar frech. Bis jetzt hat er noch kein Geständniß abgelegt.

Bemerktes.

— „Das große Glück des Lebens ist — eine gute Verdauung“, sagt Narcis Rameau. Dieser materiellen Weltanschauung scheint auch ein origineller Kauz in Petersburg zu huldigen, von dem der „Gerold“ das folgende lustige Gespräch erzählt: Bei einem der außerstädtischen Trakteurs brause eines schönen Tages im Winter ein prächtiger Schlitten vor. Ihm entsteigt ein reichgekleideter, durch einen mächtigen Schnurrbart und militärische Manieren sich auszeichnender Herr. Mit Kennerblick mustert er die ausgestellten Umbisse, die Wein- und Speisekarte, bestellt dann ein reiches Frühstück und wendet sich schließlich an den Buffettier mit folgender Anrede: „Ich beabsichtige an jedem Sonnabend Ihr Lokal zu besuchen, da es mir hier gefällt, stelle aber eine Bedingung. Außer gutem Essen und edlen Getränken müssen Sie mir noch einen Kerl schaffen, den ich während des Frühstücks so viel als mir zur Verdauung noth thut, schlumpfen darf. Dafür zahle ich ihm 25 Rubel an Geld, trinken und essen soll er auf meine Rechnung: so viel er will, aber widersprechen darf er mir nie. Hierbei halte es übrigens nicht für überflüssig, hinzuzufügen, daß ich den Kerl nur schlumpfen, aber nie hauen werde. Verstanden?“ Der Buffettier starrte den sonderbaren Gast anfangs mit aufgesperrtem Munde an, fand sich aber als gewandter Mann, in dessen Traktier alles Geforderte auch verabfolgt wird, bald in die Lage, und erklärte dienstbeflissen: „Wie sollte meinem Trakteur solch ein Artikel fehlen. Ich habe da eine verbummelte Beamtenseel, welche für ein Butterbrod mit Schnaps zur Belustigung der feinen Herrschaft sogar, wenn's verlangt wird, sich auf den Kopf stellt, oder durch alle Zimmer radtschlägt, sonst aber sein Brod durch Anfertigung von Bittschriften, Klagen u. dgl. für die Bauern verdient.“ Er trägt daher auch immer eine Feder hinter dem Ohre und hat ein Tintenfaß am Knopfe hängen; den können Sie sofort haben, er geht mit Vergnügen auf Ihren Vorschlag ein und wird stumm wie ein Fisch die Schlumpfenreden über sich ergehen lassen.“ „Nun, so schaffe ihn so schnell als möglich her.“ — Der Biederemann wird bald aufgefunden, geht mit Vergnügen auf den Vorschlag ein und wird in das Privatkabinett geführt, in welches sich der sonderbare Gast zurückgezogen hatte. Seit diesem Tage wiederholte sich Wochen lang an jedem Sonnabend dieselbe Scene. An dem mit verschiedenen Lederbissen besetzten Tische saß halbbetrunken, aber ganz zufriedener und schmausend der „Rechtsgelehrte“ und hört geduldig, ohne ein Wort zu erwidern, die wahrhaft lässigen, leider aber nicht wiederzugebenden Schlumpfreden und Drohungen seines vis-à-vis an. Wohl nicht selten dringt dieser wuthschäumend, mit erhobenen Fäusten auf ihn ein und beschuldigt ihn aller möglichen Schandthaten, nie aber erfolgt ein Schlag. Gewöhnlich bricht der Schnaubbürtige plötzlich ab, stürzt wuthschäumend zum Buffet, wirft dem Buffettier die Bezahlung für das Genossene und einen Fünfundzwanzig-Rubelschein mit den Worten hin: „Da, für den Hund, und sage ihm, daß er nicht wagen soll, mir zum zweiten Mal unter die Augen zu treten, er behält

keinen gesunden Knochen im Leibe!“ und setzt sich dann, drohend und schimpfend, in seinen Schlitten. Wer dieser eigenthümliche Mensch eigentlich ist — ob ein Gutsbesitzer aus der „guten alten“ Zeit, oder ein Verrückter, weiß Niemand, weder der Buffettier noch der „Advokat“, ist ihnen ganz egal. Der Buffettier würde sogar mit Vergnügen auch noch anderen Gästen Gelegenheit geben, sich in seinem Lokal eine gute Verdauung zu verschaffen.

— Mattoni's Stehstühle, der weit bekannte und beliebte Sauerbrunn, wurde auf der Weltausstellung in Sydney mit dem ersten Preise ausgezeichnet.

— (Ein zärtliches Kind.) Welche Mittel die Amerikaner anwenden, um ein „volles Haus“ zu erzielen, dafür möge folgendes Beispiel sprechen. Ein Menageriebefitzer zeigt an, daß sein gelehriger Elefant zu seinem Benefiz auf einem prachtvollen Erad einige Klavierstücke vortragen werde. Alles reunt hin, um den neuen Virtuosen zu hören, und eine große Einnahme wurde erzielt. Vor Schluß der Vorstellung wird ein schönes, nagelneues Pianoforte mitten in den Circus hineingestellt und der Dedel abgehoben. Lautlose Stille. Der Elefant tritt nach den üblichen Verbeugungen an das Instrument, hebt endlich seinen Fuß und setzt ihn auf die Klaviatur. Blöthig erhebt er ein schredliches Geschrei, das wie Weinen klingt und die Zuschauer mit nicht geringer Angst erfüllt. Der Besitzer des Thieres tritt endlich hinzu und nachdem er seinen Kopf in den Rücken des Elefanten gesteckt, um dort die Ursache des Weinens zu erfahren, läßt er den Virtuosen vom Klavier wegführen, indem er der staunenden Menge verkündet: „der Elefant könne auf diesem Klavier nicht spielen, da er zu tief ergriffen sei, weil er in den Tönen der Klaviatur die Zähne seiner armen Mutter erkannt habe!“

Telegraphische Depeschen.

Laibach, 8. Juni. Im Landtage gelangte heute eine Erklärung der nationalen Minorität zur Verlesung, worin dieselbe ihr Bedauern darüber ausdrückt, daß die Regierung der vorjährigen Resolution um Auflösung des angeblich illegalen Landtags keine Folge gegeben habe. Die Minorität müsse auch jetzt auf ihrem vorjährigen Standpunkte beharren und nehme nur aus patriotischen Rücksichten an den Beratungen des Landtags Theil. Der Vorwurf der Illegalität wurde vom Landeshauptmann und vom Landespräsidenten zurückgewiesen.

Agram 8. Juni. Der Banus Petzacevich hielt in der Landtagsversammlung eine Ansprache, worin derselbe erklärte, daß er als Banus über den Parteien stehe und daß er mit der Unterstützung aller guten Patrioten den Wohlstand und die Zufriedenheit des Landes herbeizuführen hoffe. Der Ausgleich werde übermorgen vorgelegt. Die Ansprache des Banus wurde mit Beifall aufgenommen.

Petersburg 9. Juni. Soeben verkünden die Kanonen der St. Peter und Pauls-Festung, sowie Artilleriesalven der Bevölkerung die erfolgte feierliche Beisetzung der entschlafenen Kaiserin. Die Feierlichkeit verlief programmäßig.

Washington, 9. Juni. Die Repräsentantenkammer hat einen Gesetzentwurf angenommen, durch welchen der Zoll auf Werkenmalz auf 25 Cents pro Bushel festgesetzt wird.

Das Geheimniß der alten Abtei.

Roman aus dem Englischen.

53)

Berwirth und entseht fuhr sie auf. Und jetzt sah sie, daß der Sturm wirklich begonnen hatte. Ihr Fahrzeug wurde so heftig von den Wellen gewippt, daß diese es zu zertrümmern drohten.

Der Sturm fauchte mit solcher Heftigkeit, daß er das Boot tiefen Augenblicks umstürzen konnte. Der Himmel war pechschwarz. Auch das Meer war dunkel bis auf den weißlichen Schaum seiner hochgehenden Wogen.

Das Mädchen kniete nieder und betete. Der Tod schien es erfassen zu wollen. Das Meer gähnte, um ihr ein Grab zu bereiten.

Alles schien sich gegen ihr junges Leben verschworen zu haben und sie konnte sich nur mit beiden Händen an das Boot anklammern und zum Himmel um Erbarmen flehen.

Der Sturm riß ihr die schützende Hülle vom Kopfe, zerhaute ihr die blonden Locken und schlug sie ihr erbarmungslos in das vor Angst und Verzweiflung todesbleiche Gesicht. Aber sie klammerte sich unablässig an das Boot und betete fortwährend um Gottes Schutz und Hilfe.

„Wenn ich sterbe“, dachte sie endlich, ihrer fernem Lieben gedenkend, „wird Adrian niemals wissen, wie ich gestorben bin, und das ist das Beste. Er glaubt ohne Zweifel, daß ich bei Petrel-House vom Felsen ins Meer gestürzt und ertrunken bin. Ich möchte ihn nicht wissen lassen, was ich seither gelitten habe. Es ist gut, daß er nicht wissen kann, wo ich jetzt bin.“

Und dieser Gedanke gewährte ihr einen gewissen Trost in ihrer großen Gefahr und Verzweiflung.

Der Sturm wuchs zu einer schauerlichen Heftigkeit an, Charlotte konnte nichts thun, als in ihre Guttaperchabede gewickelt sich fest an das Boot klammern und jeden Augenblick den Tod erwarten.

Das kleine Fahrzeug drohte umzukippen. Das Wasser strömte in großen Massen hinein. Aber etwa um Mitternacht schien der Wind nachzulassen. Der Sturm hatte sich erschöpft, das Boot schau-

telte noch stark auf den hochgehenden Wogen, aber die schredliche Finsterniß wich und die Hoffnung entstand wieder in Charlotte Lyle's Brust. Das Schlimmste war vorüber.

Das Wasser stand einige Zoll hoch in dem kleinen Boote.

Ihre Füße waren naß; sie war halb erstarrt vor Kälte und zitterte. Aber ihre Seele war von Dankgebeten für ihre Rettung erfüllt und sie betrachtete ihre Unbequemlichkeiten kaum.

Die lange Nacht verging und der Morgen dämmerte — ein grauer, düsterer, unfreundlicher Februar-Morgen mit bewölktem Himmel, ohne Sonne und scharfen Wind.

Das Mädchen blickte mit tiefeingesenken Augen auf das Wasser hinaus. Es war nirgends ein Segel in Sicht.

Das Meer lag da wie eine weite, graue Fläche, die nur vom weißen Wogenschaum unterbrochen wurde.

Ihre Blicke suchten vergeblich die französische Küste. Weit und breit konnten sie keinen blauen landverkundenden Streifen entdecken.

„Mir ist kalt“, sagte sie für sich. „Ich werde ein wenig rudern. Ich thue dann doch etwas und erwärme mich wenigstens.“

Sie suchte die Ruder, aber sie waren verschwunden. Der Sturm hatte sie fortgerissen.

Sie war jetzt wirklich hilflos — ohne Ruder dem Winde und den Wellen preisgegeben und ohne Speise und Trank! Aber sie verzweifelte nicht.

„Des Himmels Gnade hat mich aus dem Sturm gerettet“, sagte sie hoffnungsvoll für sich, „er wird mich auch jetzt nicht verlassen.“

Sie fing an, mit ihrem Köppchen das Wasser aus dem Boote zu schöpfen.

Als sie damit fertig war, zog sie ihre nassen Schuhe und Strümpfe aus, rieb sich die Füße und legte die Kleidungsstücke zum Trocknen auf den Sitz.

In der feuchten Luft dauerte das ziemlich lange, aber in zwei Stunden konnte sie ihre Füße wieder befeiden und sie versuchte sich einzureiben, daß ihr behaglich zu Muth sei.

Als der Morgen vorrückte, breitete sich ein dichter Nebel über das Wasser aus. Er wurde so

dicht, daß er die junge Wanderin ganz einschloß, die hungrig, kalt und verlassen auf den Wogen umhertrieb.

„Es wird sich schon auflären“, dachte sie noch immer hoffnungsvoll. In jedem Falle kann ich es bis morgen aushalten und morgen ist es vielleicht klarer. Meine ganze Hoffnung ist jetzt, von einem Schiffe aufgefangen zu werden. Es wäre entsetzlich, in den großen Ocean hinausgetrieben zu werden!“

Sie kauerte in dem nassen Boote und wartete müde darauf, daß der Nebel sich lichte.

Gegen Mittag, als er am dichtesten war, hörte sie plötzlich Stimmen. Sie sprang auf und bemähte sich, den Nebel zu durchdringen und schrie laut. Ihr erster Gedanke war, daß sie an eine Küste getrieben sei.

Aber ehe sie noch den Gedanken vollenden konnte, kam der scharfe Bug eines Schiffes durch den Nebel, das Mädchen bemerkte ein Schiff mit ausgebreiteten Segeln dicht vor sich und in dem nächsten Augenblicke war das kleine Boot erfasst und zerfetzt, während das Mädchen mit einem fürchterlichen Schrei in die Wogen stürzte. Nacht und Grauen hüllten sie jetzt ein.

Einundvierzigstes Kapitel.

Ein Donner Schlag.

Die Nacht, in welcher Jollette in ihrem Boudoir in Blair Abtei von Sir Mark Trebask besetzt worden war, war eine ereignisreiche.

Der Baronet hatte um sieben Uhr mit seinem Verwandten und Gaste Mr. Rastmire Fawney gespielt, hatte sich dann entschuldigt und auf seine Zimmer zurückgezogen.

Bald nach neun Uhr hatte Sir Mark das Schloß verlassen und zu Fuß über die Felder den Weg nach Blair Abtei eingeschlagen, wo er seinen geliebten Besuch machen wollte.

Mr. Fawney war sich daher selbst überlassen. Er hatte erst daran gedacht, Miß Stair und Mrs. Malverne einen Besuch abzustatten, beschloß aber später, ihn bis zum Morgen zu verschieben.

Die Nacht war nicht sehr angenehm und er war ungemein bequem in seinen Gewohnheiten; er begab sich daher in das Rauchzimmer, setzte sich in seinen

Fauteuil und überließ sich dem Genuße einer feinen Cigarre.

„Das ist wirklich sehr angenehm!“ dachte Mr. Fawney, sich auf das Kaminraster stellend und sich an der Wärme erfreuend. „Sir Mark betritt dieses Zimmer nur selten. Er kennt den Werth der Bequemlichkeit nicht. Er lebt gar zu streng. Ich kann zwar nicht begreifen, was ihn drückt, aber er sieht aus wie ein Mensch, dessen Lebenslitz von beiden Seiten brennt. Das ist für mich nur um so besser. Je eher er stirbt, um so lieber wird mir's sein.“

Er blies eine kleine Rauchwolke von sich und sah den emporschwebenden blauen Ringen mit nachlässigen, halbgeschlossenen Augen nach.

„Ich bin der Meinung“, fuhr er dann fort, „daß Sir Mark sich in Miß Stair verliebt, als er sie im Auslande kennen lernte, daß sie ihn aber verabscheut. Sie weicht ihm entschieden aus. Ich habe das in ihren Augen gesehen; wenn sie zufällig auf ihn blicken blieben, brühte sich bange Scheu und tödtliche Furcht in ihnen aus. Warum sollte sie ihn fürchten? Er muß viel Muth haben, um in dieser Art den liebesbrunnen Salter zu spielen. Und dennoch könnte ich schwören, daß er sie grenzenlos liebt und daß all ihre Kälte und Abneigung ihn tödtet.“

Er verank in tiefe Gedanken über dieses Thema und nach einer Weile öffnete sich leise die Thür und sein Kammerdiener trat ein.

Gannard war eben von seinem Ausflug nach dem Bogelfelsen zurückgekehrt und es lag ein triumphirender Ausdruck in seinem glatten, heuchlerischen Gesichte, als er sich seinem Herrn näherte.

„Sind Sie es, Gannard?“ fragte Fawney aufschreckend. „Sind Sie wieder zurück? Nun, was ist Neues?“

„Ich bringe die besten Nachrichten, gnädiger Herr“, erwiderte Gannard. „Ich machte eine angenehme Reise, besuchte meine Verwandten und jetzt bin ich, wie Sie sehen, wieder da.“

Er blieb vor dem Kamine stehen und rieb sich die Hände, als ob er sie sich wärmen wollte.

Fawney warf seine Cigarre weg.

„Sie ist in Sicherheit?“ fragte er hastig. „Vollständig sicher, Herr. Mein Stiefbruder hat sich in einer Hütte auf einem sehr kleinen

Einmal der Kanalküste niedergelassen. Einen ein-
sameren Ort konnte man gar nicht finden. Er war
unbewohnt, als wir ihn entdeckten. Mein Stief-
bruder, seine Frau und sein Sohn, Alle wüßten
sich mit Leib und Seele der Obhut meiner Nichte,
Miss Maria Smith —
„Ihrer Nichte, Miss Smith?“
„Ehemals Miss Eyle,“ fügte Gannard hinzu,
seine Stimme zu einem Flüster herabsenkend. „Ich
habe die Sache vortrefflich gemacht. Hören Sie
mich nur an.“
In sehr leisem Tone, der in einer Entfernung
von zehn Schritten nicht mehr hörbar war, er-
zählte der Kammerdiener die Geschichte von Ehar-
lotte Eyles Erlebnissen von jenem Augenblicke an,
da sie von ihren Feinden gefangen genommen wor-
den war.
Gannard hörte ihm entzückt zu.
„Sie ist also sicher — vollständig sicher?“ schrie
Gannard. „Gannard, Sie sind ein Genie.“
„Ich sollte es sein,“ sagte der Kammerdiener
bescheiden. „Ich will das, was wir unternehmen
haben, erfolgreich durchführen. Und wie sind die
Sachen in meiner Abwesenheit gegangen? Ist Mr.
Bart schon tot?“
„Ich erwarte jeden Tag die Nachricht von sei-
nem Tode zu hören,“ sagte Gannard. „Er hängt

zäh am Leben, aber ein Mann mit der Rückenmark-
auszehrung und ganz verarmt kann es nicht ewig
aushalten. Als ich ihn unlängst in der Stadt be-
suchte, sah ich in seinen Zügen bereits das Siegel
des Todes ausgedrückt.“
„Sir Mark ist hoffentlich wohl?“
„Gesund wie immer.“
„Er hat sich doch wohl nicht mit einer der Da-
men aus der Abtei verlobt?“ fragte Gannard
vertraulich. „Wenn das der Fall wäre, würde
die Geschichte verwickelter. Wir müßten die Dinge
dann beschleunigen. Die scharfsichtige Wittve will
ihn kapern.“
„Es wird ihr nicht gelingen. Er hat nur
Augen und Ohren für Miss Stair. Mrs. Mal-
verne sagte mir, daß sie eine gewisse Gewalt über
Miss Stair habe und sie zwingen könne, mich zu
betragen. Ich werde das Versprechen der Wittve
auf die Probe stellen. Sie erwartet, daß ich als
Entgelt ihre Absichten auf Sir Mark fördern werde.
Nun, wir werden sehen. Sie wissen ja, daß ich
Miss Stair zu betragen beabsichtige. Ich betrachte
sie bereits als mein zukünftiges Eigentum. Ich
will sowohl Herr von Waldgrave Castle als von
Blair Abtei werden — will Miss Stairs Gatte
und Sir Marks Nachfolger werden.“
„Ein hohes Ziel!“ sagte Gannard bewundernd.

„Sie können es erreichen, wenn Sie wollen; Sie
haben die besten Karten in Ihrer Hand. Bart ist
sterbend, Miss Eyle ist so gut wie tot; Sie wer-
den sie nie wieder sehen, noch von ihr hören.
Wenn nun Sir Mark jetzt plötzlich stirbt!“
Gannard schaute sich ängstlich um.
„Haben Sie sich die Gifte verschafft, von denen
Sie gesprochen haben, Gannard?“ flüsterte er.
„Ja, ich bekam sie in der Stadt von einem
alten Doktor, den ich schon seit Jahren kenne.
Wenn die Umstände uns zwingen sollten, unseren
Voratz, keinen Mord zu begehen, aufzugeben, so
bin ich für alle Fälle vorbereitet,“ jagte Gannard
begeistert.
Er schaute sich vorsichtig im Zimmer um, als
fürchtete er, es könne Jemand lauschen; dann rückte
er näher an Gannard und sagte:
„Was würden Sie von einem Gifte denken,
das, auf ein Papier oder über Blumen gestreut,
Jeden zerstören würde, der seinen Hauch einathmet?
Ein so feines Gift, das man nicht genötigt ist,
es in großen Dosen anzuwenden. Es ist von
italienischem Ursprunge. Ich habe mir einen ge-
ringen Vorrath um einen nahezu fabelhaften Preis
verschafft. Ein solches Gift könnte auf eine Weise
angewendet werden, die nicht zu entdecken ist. Und
dennoch müssen wir womöglich an unserem ursprüng-

lichen Plane festhalten. Es darf kein Schatten
eines Verbrechens an uns haften.“
„Das ist wahr,“ stimmte Gannard nachdenklich
bei. „Aber ich bin kühner geworden, Gannard.
Wenn wir unsere Spuren verdecken und der Ent-
deckung trogen könnten, würde ich mir aus einer
raschen Handlungsweise nichts machen. Welches
Laster hat Sir Mark, das ich zu seinem Unter-
gange ausnützen könnte? Welche Gewohnheiten hat
er, die gefährlich wären? Er jagt nicht; er reitet
nur sein Lieblingsvolkspferd; er führt nicht in
seiner Jagt; er trinkt nur beim Essen. Er ist ein
Muster von Rechtschaffenheit. Er hat nie in seinem
Leben etwas Schlechtes gethan, man kann ihn daher
mit der Drohung, ihn Stair verbunden, nicht einschüch-
tern. Er ist ehrenhaft, edel, großmüthig, nach
— ein echter Ritter ohne Furcht und Tadel. Der
einzige Kummer, den er auf dieser Welt hat, ist,
glaube ich, mit Miss Stair verbunden. Er liebt
sie bis zum Wahnsinn — er ist eifersüchtig auf
sie; und ich glaube, er ist jetzt nach der Abtei ge-
gangen, um auf der Terrasse hin und her zu gehen
und ihre Fenster zu bewachen, wie ein liebeskrankter
Romeo!“
(Fortsetzung folgt.)

Börsen-Berichte.
Stettin, 9. Juni. Wetter bewölkt. Temp. + 15°
N. Barom. 28,3. Wind SW.
Weizen etwas matter, per 1000 Mgr. loco gelb. inl.
213—221, weiß. 217—223, per Juni 220 Gd., per
Juni-Juli 218—217 bez., per September-Oktober 203
bezahlt.
Roggen etwas matter, per 1000 Mgr. loco inl. 195
—198, kurze Miesg. feinst. inl. 200 bez., russ. 187—
193, per Juni 187—187,5—188,5 bez., per Juni-Juli
177,5—177 bez. u. Pf., per Juli-August 167,5—169,5
—167 bez., per September-Oktober 165—164,5—165 bez.
Gerste ohne Handel.
Hafer fest, per 1000 Mgr. loco Pom. 152—155,
russ. 147—152 bez.
Erbsen ohne Handel.
Winterweizen matt, per 1000 Mgr. loco per Sep-
tember-Oktober 203 Pf., 202 Gd.
Rüböl geschäftlos, per 100 Mgr loco ohne Faß
Küling. per Aleinigt. 55,5 Pf., per Juni 54,5 Pf., per
Juni-Juli 50, per September-Oktober 56,75 Pf.
Spiritus still, per 10,000 Liter %, loco ohne Faß
63,3 bez., per Juni 63,6 bez., 63,5 Pf. u. Gd., per
Juni-Juli 60, per Juli-August 64,1 bez., 64 Pf. u.
Gd., per August-September 63,8—63,7 bez., Pf. u.
Gd., per September-Oktober 58,5 Pf. u. Gd.
Landmarkt.
B. 216—228, R. 190—198, G. 160—168, S. 156
—160, Erbs. 167—174, Kart. 69—78, Hen 2,50—3,
Stroh 33—36.

Kirchliches.
Luth.-Kirche.
Heute, Donnerstag, Abends 8 Uhr: Bibelstunde.
Herr Prediger Hüner.

Bekanntmachung.
Bei der am heutigen Tage stattgefundenen Auslosung
der im Jahre 1880 zurück zu zahlenden und zu solchen
Rückzahlungen zu kündigenden Kreisobligationen sind folgende
Nummern gezogen:
1. Von der I. Emission Anleihe de 1868:
Litr. B. Nr. 19 über 500 Thlr. 500 Thlr.,
C. Nr. 50, 150 über 200 Thlr. 400 „
D. Nr. 88, 174, 212 über 100 Thlr. 300 „
E. Nr. 40, 50, 119, 121, 380, 396
über 50 Thlr. 300 „
F. Nr. 4, 61 über 25 Thlr. 50 „
2. Von der II. Emission Anleihe de 1877:
Litr. A. Nr. 170 über 1000 M. 1000 M.,
B. Nr. 22, 132, 153, 211 über 500 M. 2000 „
C. Nr. 6, 10, 13, 16, 25, 128, 150,
180 über 200 M. 1600 „
Diese Obligationen werden den Inhabern mit der
Auforderung hierdurch gekündigt, den Kapitalbetrag am
20. December d. J. und später gegen Rückgabe der
Obligationen, Zinscoupons und Talons bei der Kreis-
Kommunal-Kasse hier selbst in Empfang zu nehmen.
Mit dem 20. December d. J. hört die Verzinsung
der gekündigten Obligationen auf.
Bergheim, den 1. Juni 1880.
Der Kreis-Ausschuß des Kreises Rügen.
In Vertretung des Vorsitzenden:
Hr. v. Reischwitz,
Regierungs- u. Kreis-
Rath.

Große Gewerbe- u. Lotterien!
zu Neubrandenburg und Anklam a 1 Mark (11 Stück
10 Mark), 24. Juni und 2. August cr. Gewinne
im Werthe von 2000, 1500, 1000, 750, 500, 300,
200 Mark u. s. w. sowie diverse andere Lotterien lt. Prospekt!
Auswärtige auch in Briefmarken aus 15 Pf. Porto.
G. A. Kasselow, Auktionshof- u. Cde.,
Franzenstr. 9.
Haupt-Debit für Stettin.

Nach und von Misdroy
(Laagiger Ablage)
fahren vom Sonnabend, den 12. Juni cr., bis auf
Weiteres an den Wochentagen abwechselnd die Personen-
Dampfschiffe
„Der Kaiser“ und „Die Elevenow“,
„Misdroy“ und „Wollner-Greif“.
Von Stettin: Von Misdroy (Laagiger Ablage):
12½ Uhr Mittags. 7½ Uhr Morgens.
Die Fährten am Sonnabend, den 12. und Montag,
den 14. Juni cr., von Misdroy nach Stettin fallen aus,
Passagier- und Frachtpreise laut Tarifen und Regle-
ments an Bord der Schiffe.
J. F. Braeunlich.

Sowen erziehen die 11. verbesserte Auflage:
„Die sofortige Rettung von Trunksucht
und Befreiung ihrer allerhöchsten Folgen.“
Ein Wort zur Warnung und Beruhigung aller
Derjenigen, welche von diesem schrecklichen Vaster
geheilt und wieder in sichern Besitz von Gesund-
heit und Familienglück gelangen wollen.
Dieses schätzbare Werk wird für 50 Pfennige
in Briefmarken franco sofort zugesandt
Deutsche Medicinische Buchhandlung
zu Misdroy (Regbz. Potsdam),
Bergstraße 14.

Dr. Behrend's Soolbade-Anstalten
in Colberg.
verbunden mit einem Pensionat für kranke Kinder, werden Ende Mai eröffnet.
Fünfprocentige Soolbäder, alle gebräuchlichen medicinischen Bäder, — heilgymnastischer
Unterricht. — Logirhaus mit ca. 20 Wohnungen und vorzüglicher Restauration.
Gefällige Anfragen sind zu richten an die dirigirenden Aerzte, Oberstabsarzt Dr. Nötzel,
Dr. F. Behrend oder die Besitzerin der Anstalten Frau Dr. Behrend.
Colberger Badesalz ist stets in diesen Anstalten zu haben.

Frauenbad Landeck
in Preussisch-Schlesien.
Schwefel-Thermen 24—16° N. Mineral-, Bannen-
und Bassin-Bäder, innere und äußere Douchen,
Moorbäder.
1400 Fuß über dem Meere, mildes Gebirgsklima, vollständiger Schutz gegen Ost und Nord, ganz
besonders geeignet gegen Störungen weiblicher Gesundheit, als Catarrhe, Nervenleiden, Blutarmuth,
Mischfucht, Unfruchtbarkeit u. chronischen Rheumatismus, Gicht, Lähmungen, allgemeine Schwäche,
ungenügende Ernährung. — Jährlicher Fremdenbesuch 5500. Zwei Dritttheile der Gäste sind
Frauen. Schöne Wohnungen, täglich 2 Mal Concert, Theater, Eisenbahnstation in Glas und Patzschau,
je 3 Meilen entfernt. Eröffnung der Bäder 1. Mai. Schluß ult. September.
Der Magistrat. Birke, Bürgermeister.

Wasserheilanstalt Thale a. H.
Nerv., Kopf-, Unterl., u. and. Kr. erzielen b. d. 32jährigen Erfahrung des Arztes sichere Erfolge.
M. Schriften sind in jeder Buchhandlung zu haben. Dr. Ed. Prells.

Umsonst
erhält man durch den Herausgeber S. Michaelbacher in Augsburg ein Probeblatt des wöchentlich
erscheinenden **Allgem. Börsen- u. Verlosungsblattes**. Kein Kapitalist oder
Kooberseher sollte veräumen, sich zu überzeugen, wie überaus reichhaltig und billig dieses Finanz-
organ ist. Nicht nur enthält es die Zeichnungen aller europäischen Werthpapiere und Loose, sondern
es bewahrt auch seine Leser durch gediegene unparteiische Originalartikel, durch Mittheilung aller
finanzziellen Ereignisse u. i. w. vor Verlust. Außerdem sind dem Blatte umfangreiche Cours-
tabellen und Börsenberichte der bedeutendsten Börsenplätze beigegeben.
Trotz des ungemein reichen Inhaltes beträgt der Abonnementspreis bei allen Postanstalten
nur **Ein Mark** vierteljährlich.
Neu eintretende Abonnenten erhalten das Verzeichniß der bisher unerhobenen Trefferloose
und den Verlosungskalender unentgeltlich.
Im Reichthum unter No. 130
enthalten.

**E. Schering's Pepsin-Essenz, nach Vorschrift von Dr. Oscar Lieb-
reich, Professor der Arzneimittellehre an der Universität zu Berlin.**
Acute Verdauungsbeschwerden, Trägheit der Verdauung, Sodbrennen, Magenverschleimung,
die Folgen übermäßigen Genusses von Spiritus u. s. w. werden durch diese angenehm
schmeckende Essenz binnen kurzer Zeit beseitigt. Preis per Flasche 1 M. 50 und 2 M.
E. Schering's reines Malzextract. Bewährtes Nahrungsmittel für Wiedergenesene,
Wöchnerinnen u. Kinder, sowie Hausmittel gegen Husten u. Heiserkeit. Preis p. Flasche M. 0,75.
E. Schering's Malzextract mit Eisen. Leicht verdauliches Eisenmittel bei
Blutarmuth (Bleichsucht) etc. Preis per Flasche M. 1,00.
E. Schering's Malzextract mit Kalk. Schwächlichen Kindern, namentlich
solchen, welche an sogenannter „englischer Krankheit“ (Rachitis) leiden, zu empfehlen.
Drogen, Chemikalien, deutsche und ausländische Specialitäten empfiehlt
Schering's Grüne Apotheke in Berlin, N., Chausseest. 19.
Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und grösseren Drogenhandlungen.

MATTONI'S
GISSHÜBLER
reinsten alkalischen
Sauerbrunn
Pastillen
digestives & pectorales gegen
Verdauungsbeschwerden und Husten.
HEINRICH MATTONI, KARLSBAD.
Vorräthig in den Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

Hiermit empfehle ich mein reichhaltiges Lager, trotz der bedeutend erhöhten Steuer noch zu den
alten billigen Preisen.
Wasserdichte Pläne,
Rapspläne, Säcke,
Diemen-, Mieten- oder Feimen-Decken
offerieren in verschiedenen Qualitäten und in jeder Größe zu billigen Preisen
Fränkner & Würker, Leipzig,
mechanische Weberei und Sackfabrik.

Haus-Verkauf.
Ich bin Willens, mein in Baselwald in der
besten Gegend der Stadt, in der Marktstraße
belegenes zweistöckiges Bienenhaus Nr. 452, worin seit
länger denn 50 Jahren eine Bäckerei mit bestem Er-
folg betrieben ist, umständehalber sofort zu verkaufen.
Dasselbe eignet sich wegen seines großen Flächeninhalts,
vielen Stallungen, großem Hof und Hausgarten für
jedes andere Geschäft. Preis 8000 Thlr. Anzahlung
nach Uebereinkunft. Die Uebergabe kann auf Wunsch
sofort geschehen. Hypotheken siche.
W. Rollin, Bäckermeister.
Eine alte Bäckerei mit vollständ. Inventar
ist sofort oder zum 1. Juli zu verpachten.
Näheres
Bollwerk 37, Kaiserhof 3 Tr.
Ein ländliches Grundstück, auf welchem eine Resta-
ration und Materialwaaren-Geschäft mit gutem Erfolg
betrieben wird, ist unter günstigen Bedingungen zu ver-
kaufen. Näheres in Stettin,
Falkenwalderstraße 2, 1. Tr. rechts.

Ein Wassermühlen-Grundstück,
reizende Lage bei Stettin, 18° Gefälle, 2 Gänge, großes
thödiges Wohnhaus nebst gangbarer Bäckerei, Restau-
ration, Asphalt-Regelbahn, großem Obst- u. Gemüse-
Garten, einem Sommerhaus, ca. 16 M. Acker, im Biele
ist bei geringer Anz. sofort zu verkaufen.
Das Näh. Stettin gr. Bollwerkstr. 9, Hinterh. 3 Tr. r.
Eine alte gangbare Bäckerei mit guter Kundschaft
und einem nach modernem System neu erbauten Bad-
ofen, in einer belebten Stadt der Neuzeit, am schiff-
baren Fluß und Bahn gelegen, soll Veränderungen
halber zum 1. Juli d. J. mit vollständigem Inventar
unter günstiger Bedingung verpachtet werden.
Näheres in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3.
Ein Hausgrundstück mit geregelter Hypothek wird
ohne Anzahlung zu kaufen gesucht. Offert. u. D. B.
i. d. Exp. d. Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.
Eine am Dammschen See im 4. Schlage, im fetten
Ort, belegene ungefähr 4 Morgen große Wiese ist zu
verpachten.
Schwarz, Administrator.
Eine seit mehreren Jahren bestehende gut gelegene

Restauration
mit schönen Lokalitäten, event. auch mit Garten, zu-
gleichzeitigen Anlage einer dort fehlenden Konditorei
sehr geeignet, ist zum 1. Oktober zu verpachten durch
Domick in Stargard i. Pom., Bahnhofstr.
Die Bäckerei, Grabow, Lange- und Frankenstr.-Ecke
ist sogleich oder 1. Juli cr. zu vermieken. Auf Wunsch
mit Laden-Einrichtung und Bad-Küchen. Auf Wunsch
Näh. im Laden daselbst.

Ein Haus
in guter Lage, worin ein kleines Vorkostwaaren-Geschäft
betrieben werden kann, wird mit 1500 Thlr. An-
zahlung zu kaufen gesucht.
Näheres im Komtoir Bugenhagen- u. Bölligerstr.-
Ecke Nr. 18, part.
Wegen Auswanderung ist ein Haus mit Garten,
nahe der Stadt, für 3200 Thlr. mit geringer Anzahl-
ung zu verkaufen. Adressen unter R. S. 12 in der
Expedition d. Blattes, Mönchenstraße 21, erbeten.

Mein zu Sanftern bei
Röptz
belegenes Grundstück mit Obstgarten und ca. 8½
Mrg. Wiesen, worin sich ein Materialgeschäft, Gahr-
und Schankwirtschaft befindet, ist sofort mit 9000 M.
zu übernehmen.
Otto Allmers.

Zu verkaufen
ein neues Haus vorm Königsforst, mit großem Hof
und Garten, Stallung und Laden, passend für Holz- u.
Kohlenhandlung, Hypotheken frei, ohne Anzahlung.
Zu erfragen in der Expedition des Stettiner Tage-
blatts, Mönchenstraße 21.

Ein Haus,
welches sich sehr gut verrentiert, soll umständehalber
mit einer Anzahlung von 2—600 Thlr. sofort verkauft
werden.
Zu erfragen im Komtoir Bugenhagen- und Bölliger-
str.-Ecke 18, partierre.
Daselbst ist ein

feines Geschäft,
passend für Jemand, der auch nicht Kaufmann ist, für
150 Mark zu verkaufen.
Ein Handelsgeschäft in bester Gegend der Stadt
mit sehr guter Kundschaft ist krankheitshalber sofort ab-
zulassen zu verkaufen. Adressen unter R. S. 12 in der
Exp. d. Stett. Tagebl., Mönchenstr. 21, erbeten.

Depositorium,
für ein
Kurz- und Posamentierwaaren-
Geschäft
passend, ist umständehalber billig zu verkaufen.
Restauranten wollen ihre Adressen unter R. S. 50
in der Exped. des Stett. Tagebl., gr. Oberstr. 11, nbl.

